

Schönberg im Spiegel der Zeit

Ein bildstarker Band der Paul Sacher Stiftung zeigt den Komponisten in neuen Facetten

Von Simon Bordier

Dass Arnold Schönberg (1874–1951) zu den grössten Komponisten des 20. Jahrhunderts zählt, würden auch jene nicht bestreiten, die mit seiner Musik kaum etwas anfangen können. Und genau hier liegt ein wunder Punkt. Denn während Werke von Zeitgenossen wie Ravel oder Strawinsky heute zum Konzertrepertoire gehören, hält man sich die Komponisten der Zweiten Wiener Schule gerne vom Leib – und verbannt sie in die Schulbücher.

An diesem Abwehrreflex ist Schönberg nicht ganz unschuldig. Ein neuer Essayband der Basler Paul Sacher Stiftung (PSS) zeigt, wie der Komponist seit über hundert Jahren die Musikwelt herausfordert: einmal durch sein immenses Ausdrucksverlangen und innovative Techniken, dann aber auch durch seinen quasi-religiösen Eifer. Nicht ohne Zufall sah der Musikphilosoph Theodor W. Adorno in dem Komponisten eine Art Messias für den Fortlauf der (Kunst-)Geschichte.

Dieses Sendungsbewusstsein musste insbesondere in der demokratisch gesinnten Schweiz auf Skepsis stossen. So meinte der Berner Komponist Klaus Huber bei einem Gedenkanklass Mitte der 1970er-Jahre: Der Gedanke an Schönberg rufe bei ihm «eine Mischung von dankbarer Anerkennung und Verpflichtetsein einerseits und von Selbstbehauptungswillen andererseits» hervor.

Man kommt immer zurück

An den Gedanken Hubers anknüpfend, könnte man sagen, dass die Publikation der PSS einen «demokratischen» Weg zu Schönberg ebnet. Der Titel des Bandes, der als Festgabe zum 70. Geburtstag des Musikwissenschaftlers Hermann Danuser erschienen ist, lautet «On revient toujours» – ein Schönberg-Zitat, das sich ungefähr mit «Man kommt immer zurück» übersetzen lässt und in dem auch das messianische Sendungsbewusstsein leise mitschwingt. Im Innern des Bandes deutet hingegen nichts auf eine Missionierung hin: Auf lange Abhandlungen wird verzichtet, dafür gibt es grosse Bilder und kurze erläuternde Essays. Abgedruckt sind unter anderem: Plakate, Konzertprogramme, Partiturseiten, Briefe, Buchseiten, Skizzen und Plattencover aus der Sacher-Stiftung. Diese Quellen aus den Jahren 1909 bis 2006 stammen nicht von Schönberg selbst, sondern es sind hauptsächlich Dokumente über ihn. Dem Komponisten werden quasi Spiegel aus verschiedenen Gegenden und Zeiten vorgehalten.

Schönbergs Musik und Ideen gingen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts um die Welt. Man mochte seine Kompositionen begrüssen oder nicht – als aufgeweckter Zeitgenosse musste man sie kennen. Urheberrechtliche Fragen, der Stand der Technik und die Weltkriege erschwerten jedoch eine rasche Verbreitung. Wer Neue Musik hören wollte, tat dies am ehesten in Musikgesellschaften, die etwa in New York oder Buenos Aires gegründet wurden. Wie begierig Schönbergs Werk aufgenommen wurde, zeigt auch das Beispiel des amerikanischen Musikers und Theoretikers Henry Cowell: Er sicherte sich die Rechte an Schönbergs Klavierstück op. 33b und druckte es 1932 in seiner Editionsreihe «New Music Quarterly». Zuvor war noch nie ein Werk Schönbergs in den USA veröffentlicht worden. Und 33b erschien zu einem Zeitpunkt, als die Fassung des Stücks in Europa noch nicht erhältlich war. An der knalligen Aufmachung des Covers kann man den Sensationsgehalt noch heute ermassen.

Musikästhetische Debatten

Schönberg war eine lebende Legende und für Sympathisanten wie Gegner ein wichtiger Orientierungspunkt in einer als chaotisch empfundenen Moderne. Seine Ideen etwa von der «Emanzipation» und von der Tonalität wurden dabei auch als Kampfbegriffe verwendet. Nicht selten täuschten sie eindeutige Positionen vor, die im Widerspruch zur schöpferischen Vielfalt des



Neue Musik. Umschlag der Zeitschrift *New Music Quarterly* in ihrer Ausgabe vom April 1932. © Notenbibliothek Paul Sacher Stiftung

Komponisten standen. Wie die musikästhetischen Debatten verliefen, wird im Band kurz und bündig rekapituliert, ohne für eine bestimmte Sichtweise zu plädieren. Allzu einengenden Begriffen spricht aber implizit die Vielfalt an Bildern, Skizzen, Kompositionen, Tonaufnahmen Hohn – denn wer könnte diese schon auf einen Nenner bringen?

So erfährt man auch, dass der für seine Klangfarben- und Clusterkompositionen berühmte György Ligeti (1923–2006) sich wiederholt auf Schönbergs Stück «Farben» aus den «Fünf Orches-

terstücken» berief. Die Autoren weisen auf ungewöhnliche Besetzungsformen hin, die Schönberg «erfand»: das Melodram «Pierrot Lunaire» für Kammerensemble und Sprecher beispielsweise, oder sein Opus 10 für Streichquartett und Sopranstimme. Von Letzterem könnte sich Darius Milhaud (1892–1974) für sein Drittes Streichquartett mit Singstimme inspiriert haben – ein Komponist, der mit Schönberg sonst wenig am Hut hatte. Der Basler Heinz Spoerli wiederum übertrug in seiner «Pierrot»-Choreografie von 1984 die Musik auf die Tanzfläche und setzte damit international Massstäbe.

Den knapp 60 abgebildeten Dokumenten kommen unterschiedliche Funktionen zu. Sie dienen teils nur als Blickfang, teils vermitteln sie aber auch eine Idee der Ästhetik bestimmter Zeiten und Region. Erstaunlich ist beispielsweise ein aufwendig im Stil neuer Sachlichkeit gestaltetes Programm des Gesangsvereins Freie Typographia aus dem Jahr 1929. Das war ein österreichischer Arbeiterchor, der unter anderem Schönbergs aufführte. Treibende Kraft dahinter war kein Geringerer als der Dirigent und Schönberg-Schüler Anton von Webern.

Bei aller zelebrierten Vielfalt wird nicht verschwiegen, dass der Basler Dirigent, Mäzen und Stiftungsrührer Paul Sacher (1906–1999) für Schönberg keine grossen Sympathien hegte. PSS-Direktor Felix Meyer schreibt dazu: «Dies hatte wesentlich mit Sachers musikalischer Prägung im Geiste der neuen Sachlichkeit zu tun, hing aber

auch damit zusammen, dass er zu Schönberg, Webern und Berg nicht jene engen persönlichen Kontakte hatte, die er bei der Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Musik als fast ebenso wichtig erachtete wie das Partiturstudium.» Zudem wurden die Wiener Komponisten schon von einem anderen Mäzen, Werner Reinhart in Winterthur, unterstützt.

Auf Spurensuche

Gleichwohl sei sich Sacher des Rangs der Wiener Komponisten bewusst gewesen, sodass er in späteren Jahren in seinen Konzerten mehr und mehr ihrer Werke berücksichtigt habe. Er hätte zudem gerne den Schönberg-Nachlass in seiner Basler Stiftung eingebracht, so Meyer. Es blieb jedoch bei zwei Einzelerwerbungen, den Autografen der «Fünf Orchesterstücke» und von «Kol Nidre».

Aus dieser Ausgangslage ist es den insgesamt acht Festgabe-Autoren und PSS-Forschern gelungen, ein überraschend facettenreiches Bild von Schönberg zu zeichnen. Die Spurensuche ist nicht in allen Fällen ergiebig, manche Beiträge haben eher anekdotischen Charakter, und in den Texten 40 und 41 stösst man auf Wiederholungen. Aber wen eine Abbildung oder ein Essay nicht anspricht, kann ohne schlechtes Gewissen weiterblättern.

«On revient toujours. Dokumente zur Schönberg-Rezeption aus der Paul-Sacher-Stiftung.» Herausgegeben von der Paul Sacher Stiftung. Schott 2016. 192 S., ca. 45 Franken.



Aufbruch in die Moderne. Arnold Schönberg, undatiertes Foto. Foto Keystone

Kino ohne Grenzen

Eine App für Cineasten, die seh- und hörbehindert sind

Von Clara Vuille-dit-Bille

Gemeinsam mit einer Gruppe von Freunden ins Kino zu gehen und sich nach dem Film über das Gesehene zu unterhalten, ist für seh- und hörbehinderte Menschen leider keine Selbstverständlichkeit. Zwar gibt es bei den meisten DVDs bereits die Möglichkeit, beschreibende Untertitel einzufügen. Bei Kinovorführungen ist diese Option aber eine Seltenheit.

Eine Lösung für dieses Problem bietet das Berliner Start-up-Unternehmen Greta und Starks. Durch die Entwicklung zweier Applikationen soll dem Kinobesuch von seh- und hörbehinderten Menschen von nun an nichts mehr im Wege stehen. Das Prinzip dahinter ist einfach: Die Applikation Greta flüstert dem Besucher während des Films leise die Handlung ins Ohr, während die Applikation Starks die passenden Untertitel liefert. Je nach Bedürfnis kann zwischen diesen zwei Optionen gewählt werden.

Wachsendes Angebot

Vorgestellt wurde die Applikation Greta in der Deutschschweiz bei der Vorpremiere des Animationsfilms «Ma vie de Courgette» von Regisseur Claude Barras. «Bis jetzt sind bereits über hundert Filme erhältlich, das Ziel ist es aber, einen ganzen Katalog mit Schweizer Filmen zu erstellen», meint Camille Budin von Regards Neufs, einem Partnerunternehmen von Greta und Starks. Hilfreich bei diesem Unterfangen ist das 2016 neu eingeführte Fördergesetz des Bundesamts für Kultur, wonach alle von ihm unterstützten Filme durch eine Audiodeskription ergänzt sein müssen.

Mit der Applikation Greta, die kostenlos aufs Mobiltelefon oder Tablet geladen werden kann, und mit ein paar Kopfhörern ausgerüstet, geht es also in den Kinosaal. Während der Film anläuft, synchronisiert sich die App, sobald man sie gestartet hat, automatisch und liefert eine kurze und allgemeine Beschreibung der Produktionsweise von «Ma vie de Courgette». Danach vermischen sich die Geräuschkulis des Films und die ergänzenden Bemerkungen der App reibungslos.

Damit sich die verschiedenen Ebenen dabei nicht überschneiden, werden die Kommentare passend zwischen die Dialoge im Film gelegt. Angenehm neutral erzählt abwechselnd eine Männer- und eine Frauenstimme, was auf der Leinwand vor sich geht, sofern dies aus den Geräuschen des Films nicht automatisch erschliessbar ist. Die Lautstärke kann dabei beliebig eingestellt werden, und auch nach einer Unterbrechung synchronisiert sich die App automatisch wieder mit dem Film, damit keine Unstimmigkeiten entstehen.

Unkompliziert und innovativ

Überzeugend ist die Applikation Greta vor allem dank ihrer Einfachheit. Nach wenigen Schritten ist man registriert und kann die Audiodeskription des gewünschten Films bereits vor dem Kinobesuch kostenlos herunterladen. Erstaunlich ist ausserdem, dass durch die Kombination der Audiodeskription und der Geräuschkulis des Films durchaus eine neue Ebene der Kino-Erfahrung entsteht. Das sei die Herausforderung bei der Herstellung von Audiodeskription, meint Camille Budin von Regards Neufs: «Man muss den Film auf einem guten Niveau interpretieren, es muss kurz und stimmig sein, aber trotzdem ein wenig poetisch.»

Weitere Neuerungen sollen folgen. Während bei Greta die selbst mitgebrachten Kopfhörer durchaus reichen, kann für hörbehinderte Nutzer der Applikation Starks, welche die Untertitel zu den Kinofilmen liefert, das Hin- und Her-Wechseln vom Handy-Bildschirm zur Leinwand lästig werden. Die dafür entwickelte AR-Brille soll deshalb in Zukunft die Möglichkeit bieten, die Untertitel direkt vor dem Auge einzublenden. Ähnlich wie die App Greta funktioniert die Brille synchron mit den Geschehnissen auf der Leinwand und passt sich sprachlich den Bedürfnissen des Nutzers an.